

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 49 kr., halb- 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postverfendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Inserate**  
 aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-  
 genommen und die dreifache Peltzelle  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau  
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Wohlfeiles Brot für das Volk.

Wir haben mit großer Befriedigung gelesen, daß sich zu Prag, unter dem Schutze des hochverehrten Statthalters von Böhmen, Grafen von Meserj, ein Comité gebildet, welches die Absicht hat, wohlfeiles Brot für das Volk zu erzeugen. Wir können diesem edlen und wohlthätigen Bestreben unsern Beifall nicht versagen, und sind überzeugt, daß dieses Unternehmen die besten Erfolge haben werde.

Wenn wir an die drückende Lage des größeren Theiles der hiesigen Bewohner denken, drängt sich uns die Frage auf: wäre es nicht billig und gerecht, in dieser Sache auch für das Wiener Volk etwas zu thun?

Wir wissen zwar, daß unser Gemeinderath unablässig bemüht ist, neue Steuerquellen aufzusuchen, um die enormen Auslagen der Gemeinde Wiens zu decken. Den Vätern unserer Stadt ist bekannt, daß zu Berlin und Dresden die Hundesteuer viele Tausende blanke Thaler einträgt; — sie hätten nichts Eiligeres zu thun, als dahin zu schreiben, damit diese neue Steuer in der kürzesten Zeit — wie sie dort besteht — auch bei uns eingeführt werden könne!

Wir fragen dagegen: haben die Väter unserer Stadt ihren Scharfblick nach Prag gewendet, um zu erfahren, welche Fortschritte das edle Bestreben des Prager Comité's gemacht, welche Vortheile dort durch die Erzeugung eines wohlfeileren Brotes für das Volk entstanden sind? Wenn man ein Pferd zur schweren Arbeit anhält, muß es gut gefüttert werden, sonst geht es zu Grunde. Soll das Volk — welches der Mehrzahl nach von einem kleinen Einkommen lebt — im Stande sein, die erhöhten Steuern zu tragen, so muß es Arbeit haben; vor Allem aber müssen die Lebensmittel um einen wohlfeilen Preis zu kaufen sein.

Daß möglichst wohlfeiles Brot und Fleisch überall als das größte Bedürfnis erkannt werden, haben wir gestern unter dem Artikel „Pesth“ mitgetheilt. Von der Behörde in Pesth wurden nämlich 41 Fleischhauer, die das Fleisch um den bestimmten Satzungspreis nicht verkaufen wollten, jeder zu 200 fl., zusammen zu 8200 fl. C. M., zu Gunsten des Armen- und Pensionsfondes verurtheilt.

Hieraus ersehen wir, daß an vielen Orten an die Herstellung wohlfeiler Lebensmittel gedacht wird; es wäre nur billig, wenn auch die Väter unserer Stadt ihren Scharfblick von dem Aufsuchen neuer Steuern einmal abwenden, und ernstlich daran gingen, für billigere Lebensmittel zu sorgen. Doch es scheint, daß sie noch sehr entfernt von einem solchen Entschlusse stehen; hievon ein Beispiel:

Das „Fremdenblatt“ vom 19. d. brachte einen Artikel über die letzte Sitzung des Gemeinderathes mit der Bemerkung, daß ein Antrag der Bukawinaer Handelskammer: Ochsenfleisch in blechernen Büchsen nach Wien zu senden, „allgemeine Heiterkeit“ erregt hätte, und daß der Antrag schon aus Sanitätsrückichten abgelehnt wurde. Es dürfte jedoch nicht minder verwundern, daß in der ganzen Versammlung des Gemeinderathes auch nicht ein einziges Mitglied war, welches im Stande gewesen wäre, die Versammlung über ihren Irrthum aufzuklären, in dem sie sich befand.

In der Moldau und Walachei befinden sich Anstalten, welche oft täglich mehre hundert Ochsen schlachten, das Fleisch in Blechlisten packen und nach London schicken. Das Verfahren ist ungefähr folgendes: Der frische gemästete und dann geschlachtete Ochse wird durch Fleischhauer regelrecht zerlegt und das Fleisch von den größeren Knochen getrennt und sodann schnell in gut verlötete Risten aus englischem Weißblech verpackt. Durch einen schwachen Dampfstrom wird sodann die Luft aus dieser Blechliste geblasen, und unmittelbar darauf geschmolzenes Rindsfett des-

selben frisch geschlachteten Ochsen eingelassen, so daß das Fleisch nicht nur von allen Seiten mit Fett umgeben, sondern auch alle Zwischenräume mit Fett ausgefüllt sind. Ist das Fett erkaltet, und die Riste bis zur letzten kleinen Oeffnung vollgefüllt, so wird auch diese gut verlötet und das so verpackte Fleisch kann eine sechs- oder mehrmonatliche Reise aushalten, ohne das Mindeste an Schmachhaftigkeit zu verlieren. Diese Anstalten werden großartig und fabrikmäßig betrieben, senden jährlich nicht hunderte, sondern tausende von Ochsen nach London und haben die Fleischpreise dort um zwei bis vier Pence (ein Pence ist gleich 1 kr. C. M.) herabgedrückt. Es ist wohl begreiflich, daß das Fleisch billiger aus der Moldau auf diese Art zu versenden ist, als wenn das ganze Thier sammt Blut, Knochen Haut u. lebendig versendet wird. Daß das Fleisch nicht gekocht wird, erhellt ebenso, wie daß das Fleisch den nachtheiligen Einwirkungen der Luft weit kürzere Zeit ausgesetzt ist als bei uns, indem es dort derselben schon eine Stunde nach der Tödtung des Thieres entzogen wird, während es bei uns Tage und Wochen lang umhergezogen wird.

## Gerichtsverhandlungen.

— **Wien, 21. März.** Die heutige, im k. k. Landesgerichte als Bezirkskollegialgericht gepflogene Strafgerichtsverhandlung war folgende: Der eine Angeklagte war der 18jährige Knecht eines Müllermeisters in Gumpendorf, Kaspar E. Er wuchs buchstäblich unter Röhren und Ochsen auf, die er in seiner Jugend hüten mußte, besuchte nie die Schule, hatte also auch nie einen Buchstaben kennen gelernt. Er wurde heute wegen des Verbrechens der Verfälschung öffentlicher Urkunden angeklagt! Kaspar E. führte für den Bruder seines Dienstgebers eine Quantität Mehl von Berchtoldsdorf nach der Stadt, lernte bei dieser Gelegenheit einen andern Pferdeknecht kennen, trank mit demselben Kameradschaft, und ging den Vorschlag ein, den Eigenthümer des Mehles die Zehne zahlen zu lassen. Kaspar E. hatte an der Linie 2 fl. und einige Kreuzer Verzehrungssteuer bezahlt, wofür er eine Bollete erhielt. Sein neuer Kamerad nahm diese, malte nach seiner Art statt 2 fl. 4 fl. darauf, und rieth ihm, sich nun die Verzehrungssteuer doppelt auszahlen zu lassen. Kaspar E. sah nichts als schwarz auf weiß wie früher, und that wie ihm gerathen war. Er erhielt auch wirklich die 4 fl. ausbezahlt, wurde aber bei näherer Besichtigung der Bollete arretirt. Seine That stellte sich als ein Verbrechen dar, worauf das Gesetz eine Strafe von 6 bis zu 12 Monaten schweren Kerker verhängt. Sein Bertheidiger, Dr. Kampl, suchte geltend zu machen, daß man sich unmöglich dessen schuldig machen kann, was man gar nicht zu thun vermag, und daß man seinen Klienten demnach wohl die Uebertretung des Betruges zur Last legen könnte, nicht aber das Verbrechen.

Durch das Urtheil des Gerichtshofes wurde Kaspar E. der Mitschuld der Verfälschung an öffentlichen Urkunden für schuldig erklärt, und in Anbetracht seines äußerst niederen Bildungsgrades und seiner langen Untersuchungshaft eine einfache Kerkerstrafe von 14 Tagen gegen ihn erkannt.

Nach dieser Verhandlung wurde im Saale III ein junger Mensch von 20 Jahren, Anton H., vorgeführt, bei dem jeder Wienenzug den abgestumpften, unverbesserlichen Verbrecher verrieth. Er ist der Sohn eines ehemaligen Tabakassistenten, hatte in seiner Jugend die Weberei gelernt, sich aber nach vollbrachter Lehrzeit nie mehr mit derselben befaßt, weil er Verdienst und Arbeit in keinem Verhältnisse fand, und seine spätere Beschäftigung ist ein Geheimniß. Allem Anschein nach gehörte er zu den Industrierittern von Profession. Schon in frühern Jahren wurde er wegen Diebstahl abgestraft. In der Nacht vom 16. zum 17. November befand er sich in der Surrogatkaffeehanf des Andreas Sch. in Fünfhaus. Zwischen 2 und 3 Uhr nach Mitternacht, als Andreas Sch. und dessen Gattin auf einige Augenblicke in der Küche beschäftigt waren, ging Anton H. ganz ungenirt in das anstoßende Schlafzimmer, in welchem die Kinder bereits schliefen, und nahm eine an der Wand hängende Uhr sammt Kette im Werthe von 60 fl. C. M. Er schwang sich hierauf über die Gartenplanke, vergrub die Uhr und ging wieder in das Schankzimmer zurück. Vermuthlich hatte er auf eine so günstige Gelegenheit schon

lange gewartet. Er empfahl sich bei dem bestohlenen Wirth, und erst, als er die Uhr bereits veräußert hatte, wurde er arretirt.

Auf die Frage, was er auf die gegen ihn erhobene Anklage zu erwidern habe, erwiderte er ganz phlegmatisch: „Mir!“ und aufgefodert, was er zur Milderung seiner Strafe vorzubringen habe, war die Antwort wieder: „Mir!“ Doch setzte er hinzu, daß von einer Entschädigung keine Rede sein könne.

Anton H. war sauber gekleidet, seine Lebensweise deutete auf ein bedeutendes Einkommen hin, und er gestand auch dem Untersuchungsrichter, eine Reisetasche und noch zwei andere Uhren entwendet zu haben. Er bejann sich jedoch sogleich wieder eines Andern, und leugnete auch bei der heutigen Verhandlung Alles wieder ab, indem er vorgab, Hausiren gegangen zu sein, und sich hierbei täglich 1—2 fl. CM. verdient zu haben. Er erklärte sein früheres bei der Voruntersuchung gemachtes Geständniß als einen bloßen „Spaß,“ und zur Rede gestellt, warum er es wagte, den Untersuchungsrichter auf diese Art irre zu führen, erklärte er mit kaum verhaltenem höhnischen Lächeln: „Anders habe er ohnedies nichts zu thun gehabt.“

Bei dieser Verderbtheit und Unverbesserlichkeit erkannte der Gerichtshof auf die strengste im Gesetze bestimmte Strafe, nämlich auf ein Jahr schweren Kerker, Ersatz des Schadens u. s. w.; für sein freches Benehmen während der Verhandlung wurden ihm überdies zwei Fasttage dikirt.

### Wiener Neuigkeiten.

\* Wie das „N. B.“ hört, dürfte der Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers zu Triest 10 bis 14 Tage in Anspruch nehmen. Der Hauptzweck dieser Reise ist die Besichtigung der k. l. Marine durch den Monarchen; so wird uns aus verlässlicher Quelle versichert.

\* Am 16. d. M. fand bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand zu Prag eine glänzende Soiree statt, wobei der Virtuose Alex. Dreischoc seine neuesten Kompositionen vorzutragen die Ehre hatte.

\* Es heißt in höhern Kreisen, Fürst Metternich werde im Laufe dieses Sommers den bleibenden Aufenthalt in einem seiner Schlösser in Böhmen nehmen.

\* Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht ist von Prag hier eingetroffen.

\* Um den Preis für die Lokomotive zur Befahrung des Semmerings melden sich sieben Bewerber. Die Probefahrten in Gegenwart der Preisrichter beginnen im Juni.

\* Der vom Schwurgerichte in Olmütz wegen meuchlerischem Raubmord an dem Knaben Joseph Winkler zum Tode verurtheilte Jakob Grubny ist von Sr. Majestät zu 20jähriger Kerkerstrafe begnadigt worden.

\* Seine Majestät der Kaiser haben den Kremser Banknotenfälscher Schwalbel wegen dessen Jugend, er ist 18 Jahre alt, und wegen dessen niedrigerer Bildungsinse und der Unvollkommenheit der Durchführung des Verbrechens von der Strafe von 2 Jahren schwerem Kerker, zu der er verurtheilt war, gänzlich zu begnadigen und denselben in Freiheit setzen zu lassen geruht.

\* Die zwölf Redemptoristen, welche gegenwärtig in Trier täglich dreimal predigen, machen großes Aufsehen. Der Zubrang ist außerordentlich. Bei einer der letzten Predigten hat das Publikum auf die Frage des Predigers: „Wollt Ihr Euch bessern?“ wie aus einem Munde mit lautem „Ja“ geantwortet, und Alle fielen auf die Knie. Zu den Brichtpfehlen drängt man sich in wahrhaft unerhörter Weise, Morgens um drei Uhr sind schon die Thüren des Domes belagert, und es wird von den Wartenden bis dahin, wo die Thüren sich öffnen, laut der Rosenkranz gebetet. Ueberhaupt ließen sich eine Menge rührender Züge erzählen. So erzählt die „Deutsche Volkshalle.“

\* Für Gärtner, Gartenbesitzer und Blumenfreunde dürfte von besonderem Interesse sein, zu erfahren, daß in Prag der Kunstgärtner Raml aus Versailles angekommen ist, und ein Magazin im Gasthose zu „drei Linden“ am Graben, mit einer auserlesenen Sammlung von lebenden Bäumen, Pflanzen und Blumen eröffnet hat. Gleich beim Eintritt in das Gewölbe wird man sowohl durch die abgebildeten fein kolorirten Blumen aller Art, welche die Wände des Gewölbes schmücken, als auch durch das ausgefuchteste fremde Obst, worunter sich besonders die Satzung der Birnen wegen auffallender Größe und Schönheit auszeichnet, angenehm überrascht.

\* Das in Ungarn fortdauernde Moratorium \*) bringt viele Gläubiger, namentlich Witwen und Waisen, in die größten Verlegenheiten; es sind Fälle bekannt, daß die Besitzerinnen hypothekirter Schulden von 100,000 Gulden und mehr, an Lebensbedürfnissen Mangel leiden, da sie weder Kapital, noch Interessen erlangen können. Ein ungarischer Magnat sah sich dieser Lage aus Mitleid bewogen, Schuldscheine für 18,000 fl. CM. einzulösen, wozu er gar keine Verpflichtung hatte, um die Gläubiger nicht der Noth oder Wucherern Preis zu geben.

\*) Aufschub, wodurch der Landesherr einem Schuldner eine gewisse Frist gegen die Zudringlichkeit seiner Gläubiger gewährt.

\* Bereits mit 1. l. M. wird eine Ingenieur-Abtheilung in Thätigkeit sein, um die Projekte zur Fortsetzung der südböhmischen Staatsseisenbahn gegen Siebenbürgen anzufertigen. Inzwischen wird an der Strecke von Szegled gegen Szegedin der Bau fortgesetzt werden. Bei der Uebersehung des Theißflusses wird auf die beabsichtigte Regulirung desselben Rücksicht genommen.

\* Aus Wien schreibt man der „Grazer Zeitung“ vom 18. d. Heute ist hier mit einem Schreiben die Nachricht von einem großartigen Goldfunde in der preussischen Festung Kosel eingelaufen. Bei der letzten preussischen Kriegsgrüßung wurde die Festung Kosel verproviantirt und bei dieser Gelegenheit wurden über tausend lebendige Schweine in den Kellern des dortigen, viele Jahrhunderte alten Schlosses untergebracht. Der Pächter der Gasthauslokalität in dem Schlosse hatte die Fütterung der Schweine übernommen. Diese durchwühlten bald den ganzen Kellerboden und bei dieser Gelegenheit kamen mehre ausgemauerte Löcher zum Vorschein, in denen der Pächter nachsuchte und mehre Fäßchen mit Gold- und Silbermünzen aus dem Jahre 1300 fand. Zu jener Zeit sollen Raubritter in diesem Schlosse gehaust haben. Die Münzen zirkuliren bereits in jener Gegend. Die preussische Regierung hat nun bereits Nachgrabungen in diesem Keller veranlaßt und es sind neuerdings mehre Fässer mit Gold und Silber gefunden. Der Pächter, welcher im Verdachte ist, den größten Theil seines Fundes verläugnet zu haben, ist in Untersuchung gezogen worden. Das Schloß selbst ist seit mehren Jahrhunderten unbewohnt. Die meisten Münzen haben Bildnisse von Rittern mit langen Bärten, und die Umschriften sind sehr verwittert.

\* Der höhere Wasserstand der Donau hat die Sprengungsarbeiten am „Strudel“ zum Stillstande gebracht. Der bisherige Erfolg ist bereits bedeutend und die Vertiefung der Felsensohle bis 6 Fuß unter dem Nullpunkte dürfte binnen wenigen Jahren erreicht werden.

\* Eine der größten numismatischen Seltenheiten ist ein Geldstück, das im Jahre 1751 in Breslau geprägt worden. Bei der dortigen Münze war ein Oesterreicher angestellt, der aus Haß gegen Friedrich II., weil dieser durch das Recht der Eroberung Schlesiens an sich gerissen, in der Devise die Worte: „Ein Reich stahl er.“ auf folgende Weise abtheilte: „Ein Reich stahl er.“ Diese injuriösen Thalerstücke wurden auf Befehl des Königs eingeschmolzen; doch existiren noch einige derselben und werden von Liebhabern mit Gold aufgewogen.

\* Das zweite Preislustspiel: Der „Liebesbrief“ von Benedir wird mit trefflicher Besetzung Samstag den 29. oder Montag den 31. d. M. zur Aufführung kommen.

\* Die „Deß. B. Ztg.“ sagt: Aus Anlaß der von uns gebrachten Notiz, daß bei der auf der Landstraße verstorbenen Pfündnerin 20 fl. 12 kr. in Silber und 7 fl. in Kupfermünze gefunden wurden, erhielten wir von ganz verlässlicher Hand eine Mittheilung, wornach zu ersehen, daß es unter den Pfündnerinnen noch ganz andere Krösusse gibt, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht wie jener Krösus aus dem Alterthume mit ihren Schätzen prahlen, sondern diese erst nach dem Tode der Eigenthümerin entdeckt werden. Franziska Wurbs, eine mit 8 kr. täglich beihellte Pfündnerin, wurde am 19. Februar d. J. todt in ihrer Kammerwohnung, Wieden Nr. 460, gefunden. Nach dem bestehenden Gesetze vom Grundgerichte die enge Sperre angelegt, und es haben sich nachbenannte Gelder in lauter kleinen Säckeln vorgefunden, als: ein Sparkassenbüchel mit 497 fl. 10 kr.; in Banknoten 202 fl. 15 kr.; in Silbermünze zu 2 fl., 1 fl., in Zwanzigern und anderen kleinen Münzen 264 fl. 11 kr.; in WM., redujirt auf CM., 1 fl. 11½ kr.; in Summa 964 fl. 47½ kr. und außerdem noch 500 fl. in Obligationen.

Nun versteht es sich, daß aus diesem bedeutenden Nachlasse alle Bezüge, die die Pfündnerin durch mehr als 20 Jahre genossen hatte, wieder an den Versorgungsfond zurückvergütet werden müssen, und da sie keine Verwandten hinterlassen, so wird mit dem Reste die Bezirksverwaltung gesetzlich verfügen.

\* Vor einigen Tagen hat sich in Preßburg ein tragischer Fall ereignet. Der Lehrling eines Chirurgen stahl einem Kaffeestieber drei silberne Töfelfchen und seine That wurde alsbald entdeckt; aus Furcht vor der Strafe und wohl auch aus Scham über sein Vergehen, nahm er aus der Lade seines Prinzipals ein Rasirmesser, begab sich an einen Abort und schnitt sich den Hals zur Hälfte ab. Als man den Vermissten suchte, fand man ihn in seinem Blute, den Kopf rückwärts hinunterhängend, in welchem Zustande er in das Lazareth gebracht wurde. Der Unglückliche soll aus einem guten Hanse sein.

\* Am Wiener Jungviehmarkt vom 15. — 22. März wurden verkauft: 2438 St. Kälber zu 22—29 kr. WM. pr. Pf.; 45 St. Lämmer, das Paar zu 10—18 fl. WM.; 96 St. Schafe zu 18—30 kr.; 1222 St. Vorstenvieh, darunter 1085 St. schweres zu 34—36 kr., 91 St. mittleres zu 31—33 kr. und 46 St. junges zu 37 bis 39 kr. WM. pr. Pf.; 67 Stück blieben unverkauft.

\* Wiener Fruchtpreise vom 22. März: Korn 7 fl. 39 kr. — 7 fl. 48 kr., Gerste 6 fl. 39 — 54 kr., Hafer transits 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 48 kr.

## I n l a n d.

— **Triest**, 22. März. (Z. D.) Se. Maj. der Kaiser ist heute um 7½ Uhr früh im besten Wohlsein hier eingetroffen und im Stallhaltergebäude abgestiegen.

— Den „Pravské noviny“ zu Folge melden sich an der medizinischen Fakultät der Prager Universität mit jedem Tage neue und vorzüglich solche Zuhörer, welche früher an fremden Universitäten studirt hatten. Es ist dies ein erfreulicher Beweis, welches Ansehen die genannte Fakultät in Europa besitzt.

— **Mügglitz** (Mähren), 19. März. Daß unsere Bewohner nicht Mitglieder des Anti-Thierquälereivereins sind, beweist folgende Thatsache, welche hier nur zu häufig als üblicher Brauch wahrgenommen wird. Soll ein Schaf abgeschlachtet werden, so geschieht dies auf folgende Art. Das arme Thier wird mit Blumen geschmückt, und während die Musik dazu spielt, werden ihm stückweise der Schweif, die Füße und der Kopf abgeschnitten. Zum Schlusse erst wird dem Thiere nach langen Martern der Saraus gemacht.

— In **Hollschau** beschäftigte die Assisen folgender originelle Vorfalle. Ein Bauer, P. S., aus Przilob, wurde der Walddieberei angeklagt, und in Folge dessen zu einer Geldstrafe von 5 fl. und 3tägigem Arreste verurtheilt. P. S. geht ruhig nach Hause und läßt seinen Knecht in die Arreststube wandern. Die Behörde erhielt aber davon Kenntniß, und will nun eine schwere Abmahnung gegen P. S. eintreten lassen.

— **Preßburg**, 19. März. Man klagt hier in neuerer Zeit sehr über einen Theil der ararischen Cigarren, die nicht gehörig ausgelesen sein sollen, und eben so schlecht brennen als übel riechen. Wir erhielten nun insofern eine Aufklärung darüber, daß die Ararialsfabrik bei dem enormen Bedarfe für Ungarn einige Quantitäten nicht gehörig austrocknen lassen konnte, sondern sich beeilen mußte, selbe an Ort und Stelle zu schicken — ein Uebelstand, der also nur vorübergehend sein dürfte. Im Uebrigen macht man hier die Bemerkung, daß das Pfeiferauchen seit Einführung des Monopols wieder stark in Schwung kommt, da dies weniger Kostenaufwand erfordert, als die Cigarrenkonsumtion. Die Schnupfer sind mit den ararischen Erzeugnissen sehr zufrieden.

— Als Beweis, wie gewissenhaft unsere Einwohner bezüglich des Stempels vorgehen, führe ich an, daß fortwährend nicht nur gedruckte, sondern auch geschriebene Assisen, Privatvermietungen z. B. das Stempelzeichen tragen. Sollten die Behörden die Parteien nicht aufmerksam machen, daß das Stempelgesetz bloß gedruckte oder lithographirte Anzeigen zu stempeln gebietet? Oder ist es ein Mißverständnis?

— **Gyula**, 16. März. Die rächende Nemesis schläft nicht, und selten ist ein Verbrechen, das nicht an's Tageslicht kommt. Die Wahrheit dieses Sages bestätigt folgender Vorfalle: Vor ungefähr anderthalb Jahren verschwand in Szeghalom ein hausirender Krämer sammt seinem Waarenkasten. Keine Spur war zu entdecken, ja auch kein begründeter Verdacht gegen Jemand zu erheben. Vor Kurzem wurde nun wieder ein halb todt geschlagener hausirender Slovake aufgefunden, den nach seiner Angabe der Mädchenlehrer Emerich Gsala in sein Zimmer gelockt haben sollte, und ihn dort erschlagen wollte. Die Untersuchung wurde eingeleitet, doch der Lehrer leugnete die That rund ab und da keine Zeugen vorhanden waren, wurde der Beschuldigte ab instantia losgesprochen. Nach einiger Zeit wird der Lehrer seines Dienstes entlassen und sein Nachfolger bezog dessen Wohnung. Bei Gelegenheit der Uebnahme des Schullokales bemerkte der Neuanestellte in einem der Zimmer den Fußboden sehr schlecht zusammengestellt. Auf die gemachte Anzeige wurde vom Gemeindevorstande die Reparatur des Bodens angeordnet und bei Abnahme der Dielen die Gebeine einer menschlichen Hand gefunden. Mehr konnte mit aller Mühe nicht gefunden werden. Dieser Umstand veranlaßte die nochmalige strenge Untersuchung des Lehrers, wobei dieser seine beiden Verbrechen eingestand. Den Krämer hatte er mit Hilfe dreier Spießgesellen erschlagen, in vier Stücke zerhauen, und diese Anfangs in der Stube, später im Friedhofe verscharrt, und ihn seiner Waaren und Barschaft im Werthe von 506 fl. beraubt. Die Ermordung des Slovaken war ebenfalls mit jenen drei Wichten beschlossen, wurde jedoch durch das frühere Erscheinen des Opfers vereitelt. Alle vier Missethäter befinden sich in den Händen der Justiz.

— In **Temesvar** ist ein Schauspieler wegen angeblichen Improvisationen unmittelbar nach Beendigung der Vorstellung des „letzten Zwanzigers“ von der Gensd'armarie verhaftet, vom Kriegsgerichte aber freigesprochen worden.

— Die zu **Bistritz** in den ersten Tagen dieses Monats wiederholt durch böswillige Einlegung stattgefundenen Feuersbrünste haben das k. k. Hermannstädter Militär-Distriktskommando genöthigt, im Bereiche der Stadt Bistritz das Standrecht gegen Brandlegler publiziren zu lassen.

— **Malland**, 18. März. Vorgestern ist Se. Erzelenz der F.M. Radetzky im besten Wohlsein hier angekommen. Heute traf der neu ernannte Statthalter Graf Strassoldo ein.

— **Malland**, 14. März. Vor einigen Tagen wurde ein gewisser Graf Trechi, Offizier in der piemontesischen Armee, der sich hier durch

längere Zeit ausweislos aufgehalten, verhaftet, weil man ihn als feindlichen Emissär in Verdacht hatte.

— **Padua**. Vom hiesigen Kriegsgerichte ist der Pfarrer von Cere-nano, Dominik Bolzani, der am 18. August 1850 bei der Geburtstagsfeier des Kaisers absichtlich das Gebet für Se. Majestät weggelassen hatte, zu 2jährigem Festungsarreste verurtheilt worden.

— Aus **Cattaro** wird vom 10. d. gemeldet: Die Montenegriner haben die Bevölkerung von Plana Nachts gewaltthätig überfallen, vier Personen geköpft und große Beute an Vieh und Habseligkeiten gemacht. Da mehre Bewohner von Grabovo an dem Raubzuge Theil nahmen, so hat die christliche Bevölkerung an den Wojwoden von Grabovo, der sich seit einiger Zeit selbstständig erklärt hat, eine Deputation mit der Bitte um gründliche Abstellung und Abstrafung des räuberischen Unzugs, gesendet. Der Wojwode soll, im Falle er von den türkischen Autoritäten zur Verantwortung gezogen würde, sich mit bewaffneter Hand zu widerlegen gesonnen sein.

## A u s l a n d.

— **Berlin**, 20. März. Vorgestern ist den Truppen bei der Parole bekannt gemacht worden, daß von nun an nur die preussischen Farben an den Helmen und Czalos getragen werden dürfen.

— **Weimar**, 20. März. (Z. D.) Die „W. Z.“ meldet, daß die Herzogin von Orleans bald ihren Wohnsitz wieder in Eisenach nehmen werde, und ist zur Erklärung ermächtigt, daß innerhalb der Orleansischen Familie kein Zwispalt in Folge politischer Meinungsverschiedenheit eingetreten sei.

— **Hamburg**, 19. März. Es heißt, daß Oesterreich die deutsche Flotte käuflich an sich bringen werde.

— **Paris**, 20. März. (Z. D.) Das Ministerium berathet die deutschen Angelegenheiten. Eine neue Studentendemonstration wegen Michelet fand Statt. Die Polizei zerstreute den Auflauf und nahm mehre Verhaftungen vor. Es zirkulirt das Gerücht, Proudhon sei begnadigt. Die Legislative hat dem griechischen Schuldkredit ein Semester bewilligt.

— **London**, 17. März. Vorgestern fand wieder eine fürchterliche Explosion in den Viktoria-Kohlengruben zu Richhill statt. 50—60 Knaben waren zur Zeit in der Tiefe; es ist leider nur zu wahrscheinlich, daß sie sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Schwere Dampfwolken steigen aus dem Ventil-Schachte in die Höhe. Der eigentliche Grubenweg liegt in Trümmern. Der Anblick der jammernden Eltern, welche bei der Ausgrabung ihrer Kinder mithelfen, soll herzzerreißend sein.

— Fürst Paskeiwitsch ist eiligst von **Warschau** nach St. Petersburg befohlen worden, er trat seine Reise am 15. d. an und mußte, weil der Eisgang die Warschau-Prager Brücke nicht befahren ließ, auf einer Fähr über die Weichsel setzen, um in seiner Reise nicht aufgehalten zu werden.

## F untes aus der Zeit.

\* \* Ein schleswig-holsteinischer Offizier, welcher der Heilung seiner Wunden wegen in Altona im Lazareth war, befand sich nach seiner Genesung in Geldverlegenheit. Er nahm daher seine Zuflucht zu einem der eblen Freunde in der Noth, die ihren Mitmenschen in solchen Angelegenheiten helfen, und um Gott wohlgefällig zu werden, den letzten Blutstropfen herauspressen und dann erst noch die Haut abzulehen. Der Wucherer erschien vor dem Offizier.

„Wollen Sie mir Geld leihen?“ redete dieser ihn an.

„Mit Vergnügen! Gegen welche Prozente?“

„Mehr als 12 vermag ich nicht zu geben.“

„Weiß es, aber gegen 12 Prozente mache ich keine Geschäfte; mein Geld muß mir 60 Prozente abwerfen.“

„Dann gehen Sie zum Teufel!“

„Erlauben Sie, Herr Offizier, wenn Sie thun, was ich will, so leihe ich Ihnen 20 Louisd'or ohne Prozente.“

„Wie?“

„Ja ohne Prozente; Sie müssen aber den Musketter N. N., der in Ihrem Bataillon steht, als Ihren Privatdiener aufnehmen.“

„Das kann ich nicht.“

„Ich leihe Ihnen vierzig Louisd'or ohne Interessen, wenn Sie das thun!“

„Lassen Sie mich ungeschoren, so etwas widerspreitet meiner Pflicht.“

„Hören Sie mich an, Herr Lieutenant; ich leihe Ihnen 50 Louisd'or auf ein Jahr, aber diesen Menschen müssen Sie nehmen!“

„Zum Teufel! Was haben Sie davon?“

„Ich habe hundert Louisd'or davon. Des jungen Menschen Vater zahlt sie mir baar. Wird sein Sohn Privatdiener, so kommt er in keine Schmach, so wird er nicht erschossen.“

Der Offizier machte die Thüre auf und hieß den Wucherer gehen. Der ging und sagte:

„Uns nennt man Unmenschen, aber bei Gott! solche Leute sind Unmenschen!“

# Feuilleton.

## Die Schauernächte auf dem Schlosse Lucar.

Historische Novelle, nach dem Französischen frei bearbeitet von Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

„Kommen Sie!“ schrie der General, sie bei der Hand ergreifend, um sie zum Eintreten zu nöthigen.

„Was gibt es?“ fragte sie in stolzem Tone; „warum weckte man mich? warum läßt man mich warten? was will man von mir?“

Der Baron zog sie zum Tische.

„Kennen Sie diese Briefe, Madame?“

Die Sennora bebte, eine leichte Röthe färbte ihre Wange, dann erbläute sie; ihr Blick blieb stolz und unverwandt auf den General gefest.

„Ich kenne sie.“

„Und Sie wagen es, sie anzusehen?“

„Warum sollte ich es nicht?“

Der Baron zitterte vor Wuth. „Warum? Dies sind die Briefe einer Schändlichen, und die Ehrlöse sind Sie!“

Sie erwiderte kalt: „Der allein Niederträchtige ist der, welcher ein junges Mädchen ohne Schutz zwingt wieder ihre Neigung sich zu verhehlen.“

„Also Sie gestehen Alles!“ schrie er, mit den Zähnen knirschend. Und Sie vertheidigen sich nicht? Sie empfinden keine Scham, keine Reue? Sie rühmen sich Ihres Verrathes? Fürchten Sie nicht, daß ich Sie wie einen Wurm zertrete? Sie wußten ja nicht, daß ich diese Briefe kenne, ihren Haß für den alten einäugigen Mann kenne, und Ihre Liebe zu dem schönen Jüngling! Ahnten Sie nicht, daß ich mich an Ihnen- und an ihm rächen würde?“

„An Don Perez?“ stammelte die Spanierin, der dieser Gedanke die Gelassenheit raubte.

„Ich hätte ihn tödten können; dazu hatte ich das Recht, ein Spanier würde es begehrt haben. Aber sachte, wir wollen eine fortwährende Rache. Da ließ ich ihn kommen, zeigte ihm diese Karten, und zwang ihn, gegen mich zu spielen.“

„Um sein Leben?“

„Nein, um sein Auge. Ich habe gewonnen. Betrachte!“

Er nahm die Lampe und trat rasch zu Perez hin, den ich ins Leben zurückgerufen hatte. Beata stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, indem sie zurückschraubte.

„Ah! Sie erwarteten dies nicht!“ schrie der General mit höllischem Gelächter. Sie sehen, Perez ist mein Freund, jetzt sogar mein zweites Ich. Wir haben uns gegenseitig nichts vorzuwerfen.“

Beata warf auf ihn einen Blick voll des tödtlichsten Hasses, dann einen zweiten auf Don Perez, in welchem sich die ganze stammende Leidenschaftlichkeit einer ersten glühenden Liebe und die nagendste Wehmuth über die Leiden des Geliebten wechselseitig abspiegelten. Nicht einem getränkten Weibe, sondern der Nachgebittin ähnlich stürzte sie auf Don Perez und presste ihn an ihr gesollertes Herz.

Bei diesem Anblicke wechselten die Züge des Generals. Seine Augen lagen hohl, die Blässe des Todes lagerte sich auf seiner Stirne, sein Haar sträubte sich, und sein ganzer Körper zitterte wie von elektrischen Konvulsionen. Er stieß ein dumpfes Gebrüll aus, sprang zum Fenster, ergriff zwei Pistolen, lud sie und trat in die Mitte des Zimmers.

Ich vertrat ihm mit vorgestreckten Armen den Weg.

„Lassen Sie mich, oder ich erschleße Sie!“ brüllte er, indem er eine Pistole auf mich anschlug.

„Wollen Sie einen Mord begehen, General?“

„Ja, der Glende muß sterben!“

„Er leistete Ihnen die verlangte Genugthuung. Mit seinem Leben mordeten Sie auch Ihre Ehre!“

Der Baron senkte die Waffe. „Er gehe,“ stammelte er, „aber auf der Stelle; der Banditenführer verläßt seine Kameraden nicht.“

„Ich gehe!“ murmelte Perez und verschwand hinter der Thüre.

„Jetzt ist die Reihe an uns. Nähern Sie sich, Madame!“

Ich wollte ihn unterbrechen.

„Sie muß sprechen!“ brüllte er. „Wo sind die Briefe?“

„Im Feuer!“

„Sie lügen, Sennora!“

Sie zuckte verächtlich mit der Oberlippe und schwieg.

„Sie schweigen? Ich muß Alles wissen! Bekenne, wann hat die Liebe angefangen? wie lange hat sie gedauert? Sprich, Glende! Du erröthest nicht? Du weinst nicht? Bist Du von Erz? Auf die Knie — nieder mit Dir!“

Er ergriff sie bei der Hand und warf sie zu Boden.

„Sprich, was hast Du mir zu sagen?“

„Daß Sie sich an Don Perez rächen wie ein Henker, und an mir wie ein Feigling!“

Der General schäumte, erhob seine Häupte, sank jedoch zurück, und schrie erschrocken über seine wahnsinnige Wuth, zu mir: „Adjutant, führen Sie mich hinweg! Ich kann nicht mehr.“

Ich nahm ihn am Arme, führte ihn die Stiege hinab; erst im Hofe erhielt er seine Sprache wieder.

„Ein Henker und ein Feigling! Das fordert Blut!“

„Das Blut eines getränkten Weibes?“

„Sie hast mich, sie droht mir, sie stumt auf meinen Tod!“

„Was sagen Sie, General?“

„Sie kennen dieses Weib nicht. Ich liebte sie über Alles, ich war ihr Sklave, und sie opferte mich diesem Glenden. Sie höhnte der Schwäche meines Alters.“ Thränen erstickten seine Stimme — er weinte.

Ich versuchte ihn zu trösten, und rieth ihm, auf seine Frage, zur Trennung.

„Nicht trennen! Von Beata? Nein, niemals. Dies würde meine Ehre entdecken, und ihr die Freiheit wiedergeben. — Nein, es kann vielleicht noch Alles gut endigen. Ich werde meinen Fehler wieder gut machen, ich will mir ihre Verzeihung erbitten!“

Ich sah ihn betroffen an; er errieth wahrscheinlich meine Gedanken und versetzte plötzlich:

„Doch dies ist eine Sache, die nur mich und die Sennora betrifft. Ich habe mich noch zu entschuldigen, Sie bemüht zu haben, und Ihnen die Mittel zu verschaffen, Ihr Gasthaus wieder zu erreichen. Hier bringt man gerade Ihr Pferd.“

Der Quartiermeister führte mir wirklich mein Pferd zu. Ich nahm nun Abschied vom General. Er zog mich bei Seite und sprach mit ernstem Tone:

„Ich halte es für unethisch, den Herrn Adjutanten zu erinnern, daß die Vorfälle von heute Nacht ein Geheimniß sind, das ich seiner Verschwiegenheit und seinem Partigefühle anvertrauen muß. Die geringste Unbeseidenheit seinerseits wäre ein Verrath und eine Ehrlosigkeit.“

„Ich verspreche zu schweigen, General!“

Er winkte mir Dank zu, drückte mir die Hand und kehrte ins Schloß zurück. Ich verfolgte die Straße nach Calapara, woselbst ich noch einen Tag zubrachte. Den nächstfolgenden Tag reiste ich zu meinem Regimente nach Jaen zurück, da mein Urlaub, der sich nur auf kurze Zeit erstreckte, erloschen war.

Unser Regiment blieb noch eine Weile in Jaen, so lange der Waffenstillstand, den man beiderseits eingegangen war, dauerte. Als aber die Kriegesflamme von Neuem entbrannte und den Aufwand von allen Kräften nöthig machte, mußten wir die Stadt verlassen, um neuen Gefahren und Abenteuern entgegen zu ziehen. Im Getümmel der Schlacht und über der Ausübung meines Berufes, welcher mir vielfache Gelegenheit darbot, die Pflichten der Humanität gegen meine armen verwundeten Mitbrüder zu beobachten, vergaß ich beinahe ganz jenes ersten Drama's, in welchem mich die Umstände zwangen, auch wider meinen Willen mitzuwirken, und das noch zu keiner befriedigenden Lösung gekommen; als ich von Cordier mehre Briefe erhielt, in denen er mich über die Schicksale derjenigen Personen aufklärte, an welche mich ein besonderes Interesse kettete, und die mir in der Fülle der Begebenheiten aus den Augen verschwanden. Den Inhalt dieser Briefe will ich den verehrten Lesern und Leserinnen, falls sie an den Gestalten dieses Bildes Gefallen finden, der Wirklichkeit getreu vorführen.

(Fortsetzung folgt.)

### Wiener Börsenbericht vom 22. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.				Fremde Devisen.				Gold.			
	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.				
Mittl. 5	26	96 1/2	Lond. Anl.	94 3/4	—	Amsterd.	2 Monat	183	—	Raff. Münz. Dut.	37 1/2
4 1/2	84 1/2	84 1/2	Bankaktien	125 1/4	125 1/2	Augsburg	1 1/2	131 3/4	—	Rand.	36 1/2
4	76	76 1/2	Loysd-Akt.	123	124	Bularest	31 T. S.	—	—	Napoleon's or	10.24
verloren 4	88 1/2	89	Dampfsch.	542	544	Konstant.	31 T. S.	—	—	Souverain's or	18.6
2 1/2	61	51 1/2	Norb. Akt.	131	131 1/4	Frankfurt	a. R.	—	—	Auß. Imperiale	10.54
2 1/2 % B. D.	58 1/2	—	Malländer	76 1/2	77	3 Monat	131 1/4	—	—	Friedrich's or	11.
Kasse 1834	199	201	Mloggniger	133 3/4	134 1/4	Genoa	2 Monat	154 1/2	—	Eng. Sovereigns	12.57
1838	118 3/4	119 1/2	Debenburg.	61 1/2	62	Hamburg	2 Monat	132 3/4	—	Silber . . . .	31
Lond. Sch.	101 1/2	—	Preßer	—	—						

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.